

Dresdner Nachrichten

Begründet 1856

Verlagsort: Dresden.
Verlagsnummer: 25 241.
Für die Nachgebende: 20011.

Bezugs-Gebühr vom 16. bis 30. September 1926...
Anzeigen-Preise: Die Anzeigen werden nach Maßgabe...

Schriftleitung und Druckerei: Dresden.
Druck u. Verlag von August & Reichardt in Dresden.

Nachdruck nur mit bewilligter Quellenangabe...

Wann kommt das Ende der Besatzungspest?

Französisch-englische Zustimmung zur Rede Poincarés in Bar le Duc.

Cassel über die Gefahren falsch eingeleiteter Notstandsarbeiten. — Hindenburg erjucht um den Vorlauf der Rede Friedensburgs.

Die verzweifelte Stimmung der Pfälzer.

Germerstheim, 28. Sept. Der Fuhrmann Matthes hat einen Schuß in die linke Schläfengegend erhalten. Das Geschloß steckt im Kopf in der Schädelbasis. Der Zustand ist sehr ernst, jedoch nach dem Gutachten des hiesigen Arztes nicht absolut hoffnungslos. Allerdings ist im ästhetischen Falle mit Erblindung zu rechnen.

Der bei dem Zwischenfall verletzte Schuhmacher Dolzmann konnte gestern aus dem Krankenbause nach seiner Wohnung übergeführt werden. Heute vormittags fand die Sektion der Leiche des getöteten Arbeiters Müller statt, die von französischen Ärzten vorgenommen wurde.

Wer auch in diesem Falle wieder der Anreifer gewesen ist, geht aus folgenden hervor: Am Sonntag, nachts gegen 1 Uhr, machte Richard Dolzmann mit noch drei Freunden einen Spaziergang. Als sie über den Treppenaufgang am Ludwigsbühnen Tor ihren Rückweg nehmen wollten, wurde Dolzmann in unmittelbarer Nähe der Treppe von einem Revolver in französischer Sprache angesprochen und im Verlaufe eines Wortwechsels mit einer Revolverkugel in die Schulter getroffen. Kurz darauf griff der Revolver zum Revolver, und nun spielte sich das blutige Drama ab.

An der Untersuchung nimmt auf deutscher Seite ein Kommissar der bayerischen Regierung teil. Die sehr ernste Bevölkerung erwartet, daß die Reichsregierung diesen Fall zum Anlaß nimmt, endlich mit aller Energie gegen das Treiben der französischen Soldateska im besetzten Gebiet zu protestieren und auf den Schuß der friedlichen Bevölkerung zu reagieren.

Wie die Bevölkerung der Pfalz über die neuesten blutigen Vorkommnisse in Germerstheim urteilt, zeigt ein Artikel der „Pfälzischen Rundschau“, in dem es u. a. heißt: Schmerz ist es nicht, was uns Pfälzer in dieser Stunde durchzieht, da die Erhebungen sich immer mehr darauf verdichten, daß ein Angehöriger der Besatzung es gewesen ist, der seine Waffe auf die drei Deutschen richtete. Man erkennt nur die argenlose Rechtslosigkeit der Bevölkerung des besetzten Gebietes, die trotz aller Uebergriffe an eine „Verständigung“ zwischen Frankreich und Deutschland glauben soll. Wir haben schon anlässlich der letzten Ausschreitungen darauf hingewiesen, daß selbst französische Parlamentarier die Abildung der Garnison Germerstheim forderten. Es ist nach dem großen diplomatischen Notenswechsel nichts geschehen. General Doucy war selbst an Ort und Stelle. Wir haben nur die negative Seite der ganzen Sache kennen gelernt.

So viel steht für uns fest, wenn diesmal die Untersuchung glaubhaft abermals die Schuld von Angehörigen der Besatzungstruppen erweist, und Frankreich und Deutschland wiederum Recht und Gerechtigkeit verlangt, dann kennt die Entzifferung in der Pfalz keine Grenzen mehr. Wir haben so trübe Erfahrungen mit der Behandlung der Vorgänge am Kriegesverdienst gemacht, daß wir heute mit aller Bestimmtheit die Einsetzung einer gemeinsamen Untersuchungskommission fordern müssen, damit Schuld und Sühne eine Klärung findet.

Einmal hat Frankreich die offiziell von Deutschland geforderte Einsetzung einer solchen Untersuchungskommission abgelehnt. Wir Pfälzer haben uns unseren Vers daraus gemacht. Zum zweiten Male muß eine solche Klärung eines solchen Falles in der politischen Auffassung der Pfälzer geradezu katastrophal wirken. Wenn Frankreich daran liegt, seine weitere Spannung in das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Besatzung zu bringen, dann wird es nicht umhin können, auch seinerseits eine vorteilhafte genaue Untersuchung der Vorgänge dieser Nacht vorzunehmen und die in Frage kommenden Täter gemeinsam mit der deutschen Staatsanwaltschaft namhaft zu machen, damit sie ihrer gerechten Strafe entgegengehen. Wenn Herr Briand wirklich den Erfolg seiner politischen Bemühungen Atten will, dann gibt ihm Germerstheim, jetzt zum zweiten Male ein diesmal blutiges Warnungsglocken zum entscheidenden Schritt in der Befatzungsfrage, denn die Dinge am Rhein können im Zeichen von Locarno, Genf und Thoiry nicht so weitergehen.

Germerstheim, 28. September. Die die Blätter melden, ist über die Personalien der Täter bis jetzt einwandfrei ermittelt, daß die beiden Leutnants Haupttrabedts Führer bei den schweren Ausschreitungen der französischen Besatzungstruppen anlässlich des Kriegesverdienstes am 8. bis 5. Juli d. J. gewesen sind und an der Beschimpfung der deutschen Reichsflagge und der bayerischen Fahnen einen Hauptanteil hatten.

Das Pfälzer für Germerstheim!

Koblenz, 28. Sept. Außer dem französischen Artillerieregiment 312, mit dessen Abtransport am Sonnabend begonnen wurde, verläßt jetzt auch das Artillerieregiment 151 Koblenz. Täglich gehen zwei Züge von hier ab. Die Regimenter werden nach Frankreich verlegt. Die in Engers und Diez untergebrachten Infanterieregimenter werden als Ersatz für die verlegten Truppenteile nach Koblenz in Garnison gebracht.

Die falsche Front.

Von unserem römischen Korrespondenten.

Rom, den 21. September. Es bedurfte nur des fadenstichigen Anlasses der apostrophischen Rede Stresemanns an die deutsche Kolonie in Genf, um die falsche Front wieder einmal während über Deutschland herfallen zu lassen, nachdem sie eine Woche lang das Kriegsgebell gegen Frankreich geschwungen; an dieser Einstellung des Faschismus können wir nicht vorbeisehen, so sehr auch das amtliche Italien und seiner Freundschaft versichert und so sehr immer wieder in deutschen Blättern (die hier fast niemand liest) bewiesen wird, daß Deutschland und Italien „gesunde Politik“ nur gemeinsam, nie gegen einander machen können. Richtig, Herr Professor; aber leider haben wir gerade mit Italien wiederholt die Erfahrung machen müssen, daß die Stimme der Straße stärker war als die der amtlichen Stellen (Tripolis, Beginn des Weltkrieges), und heute wissen wir vollends nicht, ob Mussolini Herz hinter der Freundschaftserklärung seines Getreuen Grandi oder hinter den wüsten Anpöbeln der Herren vom „Impero“ und vom „Fevere“ schlägt. Müßig, daß man sich besinnen wird, wenn die Ergebnisse von Thoiry erst wirklich greifbar vorliegen; vorderhand hat man hier aber noch nicht die letzte Hoffnung — auf Poincaré aufgegeben! Denn kommt die deutsch-französische Verständigung nicht zustande, dann behält Italien immer noch die Hoffnung, daß es seit Versailles nie aufgegeben hat, daß nämlich wir ihm die Kartoffeln aus dem französischen Dien holen; das ist ihm der Gedanke an Thoiry und Locarno und das Eisenartickel so äußerst unsympathisch, darum beharrte es als einzige von den ehemaligen Feinden so hartnäckig auf der „Sprache des Siegers“ gegen uns und beweist in langatmigen Artikeln die Notwendigkeit, die lateinische Kultur zu schützen gegen Germanentum, Protestantismus und Individualismus. Denn, so grotesk es klingen mag; auch den Angehörigen wird hier der Krieg erklärt, die so schände auf der Zahlung der Kriegsschulden bestehen und Anleihen verweigern, und es geschieht in der weitverbreiteten Presse der Partei, deren Regierung soeben wieder mit Chamberlain die gemeinsame Linie für Tanger und Mittelmeer sucht.

Denn im Mittelmeer liegt mehr denn je zuvor Italiens Zukunft; hier hat sein Anspruch, bei allen Entscheidungen dabei zu sein, seine Berechtigung, und hier könnten wir sogar einmal in die Lage kommen, es darin zu unterstützen, selbstverständlich nicht nur um seiner schönen Augen willen. Aber die nachdrücklich zur Schau getragene Freundschaft der italienischen Regierung gegen uns ist vielleicht schon eine Folge von Thoiry, wo jeder sehen konnte, daß es sich doch lohnen kann, mit Deutschland gut zu stehen. Dann mag sie dafür sorgen, daß diese Erkenntnis (die im übrigen dem Instinkt weiter und wichtiger Kreise des italienischen Volkes entspricht) auch der von ihr mehr als früher abhängigen Presse aufsteht, damit die gänzlich sinnlose Debe gegen uns endlich einmal aufhöre! Eine deutsche Gefahr — Gott sei's geklagt — besteht heute weder für Frankreich noch für Italien; wohl aber ist zwischen diesen beiden Ländern die Möglichkeit eines ernsten Konfliktes durchaus vorhanden. Es gibt sogar eine ganze Reihe solcher Möglichkeiten: angefangen von dem höchst dringlichen Problem der italienischen Ueberbevölkerung, dem sich in der näheren Nachbarschaft nur das eine Ventil nach Frankreich öffnet (Nutterland und Tunis), bis zu dem offenen Streit auf die französischen Kolonien und dem inneren Gegenstand zwischen dem Rom des Faschismus und der Kirche und dem Frankreich der Demokratie und der Freimaurerei. Ob in Tanger oder auf dem Balkan und in der Levante, überall läßt das neue Italien auf französischen Widerstand, und es wird sich nicht wundern dürfen, wenn diese Macht, die noch immer den heutigen Völkerverbund beherrscht, dies beabsichtigt, um den Faschismus als Feind des neuen Menschheitsgedankens an den Pranger zu stellen. Man sollte in diesem Zusammenhang den neuen rumänisch-italienischen Freundschaftsvertrag nicht übersehen, namentlich nicht wirtschaftlich; man ist in Rom der Ansicht, daß noch geraume Zeit bis zum Abschluß des vorgesehenen Handelsvertrags verstreichen wird. Ob Rumänien im Falle eines wirklichen Konflikts mit Moskau an dem fernen Italien einen soliden Rückhalt haben würde, kann füglich bezweifelt werden (wie ging es dem so viel näheren und dazu verschwägerten Montenegro?). Rumänien wird auch so wenig wie Jugoslawien die traditionelle Fühlung mit Paris preisgeben, das ihm vor allem als Geldgeber wichtig ist. Daran dürfen persönliche Neigungen des Generals Averescu, der einst die Turiner Militärakademie besuchte und den nach Rumänien entsandten französischen Generalen keine großen Sympathien entgegengebracht haben soll, nicht viel ändern. — Ein Komplex für sich ist die Konkurrenz der Kriegs- und Handelsmarine Italiens und Frankreichs; Genua, das bereits im ganzen Mittelmeer ohne Rivalen ist, wird mit ungeheuren Mitteln ausgebaut, und mit staatlicher Subvention erheben immer neue Ozeanlinien unter der grünen Trifloro. Das neue Bauprogramm der schönen leichten Kreuzer aber kann nur im Sinne einer Bedrohung der Verbindung Marokkos mit Ägypten und dem ganzen nordafrikanischen Kolonialreich verstanden werden.

Wer auf einer so weitgespannten Front zu kämpfen hat, sollte sich darüber klar sein, daß er nicht gleichzeitig auch noch ganz Mitteleuropa als seine „Interessensphäre“ erklären kann, sondern zufrieden sein, wenn ihm von dort keine un-

Keine amtliche deutsche Antwort für Poincaré

Berlin, 28. September. Die Reden, die der französische Ministerpräsident gehalten hat, wird man von deutscher amtlicher Seite nicht beantworten lassen. Man ist der Ansicht, daß die Behandlung der ganzen Kriegsschuldfrage, die Poincaré angeschnitten hat, in der Art und Weise, wie Poincaré dies tat, nicht weiterzuführen sei, weil man sich mit Poincaré ja doch auf die gewichtigen Argumente, die sich gegen eine Darbietung vorbringen lassen, nicht einigen würde. Man hält eine Erwiderung auch deshalb nicht für angebracht, weil dadurch Brand sehr leicht eine noch schwierigerer Zielsetzung erhalten könnte, als er sie ohnehin schon habe, und weil dadurch die deutsch-französischen Verhandlungsversuche nur auf das empfindlichste gefährdet werden könnten.

Wohlwollende Kommentierung der Poincaré-Rede in Paris.

Paris, 28. September. Die gestrige Rede Poincarés in Bar-le-Duc wird von der französischen Presse mehr nach ihrem innerpolitischen Inhalt beurteilt, als nach dem, was sie über die Außenpolitik und namentlich die Stellung Frankreichs zu Deutschland ausführt. Was er darüber gesagt hat, findet nur in wenigen Blättern besondere Beachtung. „Quotidien“ hätte es vorgezogen, wenn Poincaré mit seinen Ausführungen in St. Germain die Debatte als geschlossen erklärt hätte. Aber er habe offenbar den Ton geändert, denn er habe von Annäherungsversuchen mit Deutschland gesprochen und von der Pflicht Frankreichs, alles zu tun, was in seiner Macht liege, um der leidenden Menschheit eine weniger dunkle Zukunft zu bereiten, als es die Vergangenheit war. Das Blatt verlangt, daß man eine Verständigung mit Vorkriegsrichtigkeit, Entschlossenheit und Großmut sucht und fragt, ob man in Poincarés Worten ein Versprechen finden könne, das zu tun.

„Figaro“ schreibt: „Poincaré habe gesagt: Verhandeln wir, vorausgesetzt, daß unsere Verhandlungen sich im Rahmen unserer Verträge und Allianzen halten und ohne daß die Verantwortlichkeit der deutschen Regierung in Frage gestellt wird. Deutschland werde diese Formel fürchten.“ „Peuple“ bespricht die Frage der Kriegsverantwortlichkeit und schreibt u. a.: „Das erste Unrecht haben die Alliierten begangen, daß sie den für immer Besetzten unter Bedrohung durch den bekannten Artikel 23 das Angekändnis der vollkommene Schuld aufzuzwingen haben. Wenn heute die Weltmeinung nicht mehr eine so einfache Erklärung zu-

läßt, und wenn die Entwicklung der Weimer Poincaré — ja sogar Poincaré — dazu hat führen können, jüngst in einer amerikanischen Zeitung die bedeutenden Worte niederzuschreiben: „Ich behaupte nicht, daß Deutschland im Juli 1914 wesentlich den allgemeinen Krieg hat hervorgerufen wollen“ — was soll man daraus schließen, wenn nicht, daß es falsch ist, in der Politik von einer wahrscheinlich sehr geteilten Verantwortlichkeit im Krieg zu sprechen? Was wird in zwanzig Jahren übrigbleiben von dem feierlichen Text, der im Epitaphiale von Versailles paraphrasiert wurde? Wir haben nur die Wahl zwischen zwei Lösungen: entweder unvermeidliche Revision durch den Krieg oder das Abkommen von Locarno mit dem Völkerbunde zu erweitern und zu einem geschickten, wirkungsvollen Instrument zu machen, das der Gerechtigkeit entspricht und den Frieden sichert.“

Die „Volonté“ ist der Ansicht, die Rede ende in einer verheerenden Desavouierung Brando. Poincaré komme immer wieder auf die Rolle Deutschlands bei Kriegsausbruch zu sprechen. Man merke, daß sich Poincaré seit der Ruhr nicht geändert habe. Die Sprache Poincarés sei geeignet, ans neue die deutsch-französischen Beziehungen zu verschärfen. Dies sei erst genug, um die wahren Freunde des Friedens zu alarmieren.

In französischen diplomatischen Kreisen haben die gestrigen Erklärungen Poincarés in Bar le Duc einen bestrebigen Eindruck hervorgerufen. Es wird besonders betont, daß die Rede Poincarés in keiner Weise der Außenpolitik Brando entgegengerichtet oder geeignet ist, derselben Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Man gibt auch zu verstehen, daß der Ministerpräsident in seinen Erklärungen darauf hinwies, daß er sich hinsichtlich der Notwendigkeit einer Verständigungspolitik zwischen den beiden Ländern in grundsätzlicher Übereinstimmung mit seinem Außenminister befindet. Aus diesem Grunde wird der Eindruck der Rede Poincarés als ein keineswegs günstiger bezeichnet.

England stimmt Poincaré zu.

London, 28. September. „Times“ sagt in Besprechung der letzten Rede Poincarés, daß sein Standpunkt in der Frage der Schuld am Krieg von der öffentlichen Meinung in England und in allen anderen alliierten und assoziierten Ländern geteilt werde. Poincaré sei gezwungen gewesen, Behauptungen zurückzuweisen, die, wenn sie ohne Widerspruch geblieben wären, als Werkzeuge hätten benutzt werden können, um wesentliche Bestimmungen des Versailler Vertrages zu untergraben. Die Schuld Deutschlands sei die moralische Grundlage vieler der Bedingungen, die der Friedensvertrag festgelegt habe. (WZ.)